

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



Ercheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,26 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelappte Anzeigenzeile 15 Pfg., die halbe Anzeigenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreiche Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 30.

No. 118.

Freitag, den 19. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Dr. Solf über Kolonialpolitik.

Im Reichskolonialamt scheint die Lust für die großen Aufgaben des Reichs nicht nur im stillen Kämmerlein am Schreibtisch und im Kampfe der Meinungen in den weiten Reichstagshallen, sondern auch in unmittelbarer Berührung mit der Öffentlichkeit zu wirken, sozusagen erblich zu sein. Man erinnert sich noch der Vortragsreisen, auf denen Staatssekretär Dernburg seine Ideen für die deutsche Kolonialpolitik im Volke populär zu machen suchte. Seit jener Zeit hatte die Arbeit für unsere Kolonien wieder einen ruhigeren Zug angenommen, sie bewegte sich in ziemlich gesicherten Bahnen und versprach langsame, aber lohnende Fortschritte, zumal der Reichstag den Schutzgebieten an neuen Bahnhöfen anstandslos bewilligte, was er ihnen vorher zum Teil verweigert hatte aus Furcht, in ein Danabidenfah zu schöpfen. Wie vorher für die Kolonien, hatte später auch für die Kolonialpolitik die gründliche Aufklärungsarbeit ihre Früchte getragen.

Der Krieg hat diese verheißungsvolle Entwicklung abgebrochen. Was niemand für möglich halten konnte, ist dennoch sehr bald zur Tatsache geworden: entgegen den feierlichen Festsetzungen der Kongoakte wurde die Fackel der Zwietracht von unseren Feinden auch in Afrika entzündet. Sie ahnten vielleicht, daß dort allein ihnen der Erfolg winkte, und griffen deshalb nach unserem Kolonialbesitz, der immer nur mit der Verteidigung gegen schwarze Eindringlinge oder Aufständische gerechnet hatte. So hat ihnen Logo als leichte Beute in den Schoß, die fernen Südeiseninseln wurden befehligt, Südwestafrika erlag nach längerer Verteidigung der Raubgier Portugals und schließlich mußte auch Kamerun nach heftigem Widerstande vor der andrängenden Übermacht geräumt werden. Nur in Ostafrika ist unsere Schutztruppe noch imstande sich zu behaupten, und was das bei einer Kriegsbauer von bald zwei Jahren befehlen will, davon können wir uns in der Heimat wohl kaum eine zutreffende Vorstellung machen. Bei dieser Lage der Dinge besteht die Gefahr, daß von neuem ein kolonialer Pessimismus sich im Volk ausbreitet — und wieder ist es der oberste Leiter des Kolonialamts, der hier in die Breche springt, um auch außerhalb der Schranken seiner Stellung in Wort und Schrift für die Aufrechterhaltung, ja für die Notwendigkeit einer mit verstärkter Energie fortzuführenden Kolonialpolitik einzutreten. Die vorher schon in Hamburg bei der Wiltwöch in der Reichshauptstadt vor einer tausendköpfigen Versammlung am Rednerpult seiner Überzeugung mit machtvoller Eindringlichkeit Ausdruck gegeben. Er ist ein guter Kenner der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge der modernen Industrie- und weiß, daß nur diejenigen von ihnen, die in Unabhängigkeit von fremden Geld- und Macht-einflüssen entwickeln können, welche sich im Rohstoffbezug aus den tropischen und subtropischen Ländern möglichst auf eigenen Kolonialbesitz zu stützen wissen, Handel und Industrie, Landwirtschaft und Schiffahrt können auf die Dauer nicht gedeihen, wenn sie nur auf die Heimat und ihre nähere Umgebung für Rohstoffbezug und Absatz angewiesen bleiben. Das wußten wir schon vor dem Kriege. Was wir aber seither zugelehrt haben, ist nur geeignet, die Unentbehrlichkeit kolonialer Stützpunkte für unser aufstrebendes Volk noch deutlicher darzustellen. Wir sehen, wie umgeland durch den Reichsamt seiner überseeischen Besitzungen in die Lage kommt, seine unerläßlichen Geldmittel den Verbündeten zur Verfügung zu halten, wie das kinderarme

Frankreich seine Schützengräben mit schwarzem Wollschmuck immer wieder auffüllt, wie das furchtbar geschlagene Ausland aus seinem riesigen asiatischen Hinterlande immer neue Widerstandskräfte hervorholt. Staatssekretär Dr. Solf führt deshalb jetzt auch machtpolitische Gründe für die Wiederaufnahme unserer Kolonialpolitik ins Feld: je energischer, meint er, wir sie in Zukunft führen, desto empfindlicher schwächen wir damit die Stellung unserer Feinde auch in Europa. Und was die zukünftige Verteidigungsmöglichkeit unserer Schutzgebiete betrifft, so ist der Staatssekretär durch die Erfahrungen dieses Krieges nicht weniger als entmutigt, zumal eine für uns so ungünstige Konstellation, wie sie sich diesmal in Europa zusammengestellt hat, nach seiner Überzeugung niemals wiederkehren kann. Er rechnet auf die Mitwirkung der deutschen Intelligenz und des deutschen Kapitals, die bisher so gern die Fremde aufsuchten, um sich zu betätigen, nach dem Lohn aber, der ihnen für ihre Kulturarbeit jetzt geworden, es wohl für absehbare Zeiten vorziehen werden, auf deutschem Grund und Boden sich ihr Arbeitsfeld zu suchen. Und da es eine geschichtliche Tatsache ist, daß über das Schicksal der Kolonien in Asien und Afrika immer nur auf europäischen Schlachtfeldern — oder in europäischen Kämpfen entschieden worden ist, dürfen wir den Verlust unserer überseeischen Besitzungen nur als einen vorübergehenden ansehen. Deshalb hält Dr. Solf es für seine Pflicht, die deutsche Kolonialgesellschaft in ihren Bemühungen, den kolonialen Geist im Vaterlande auch in diesen trüben Zeiten nicht einschlafen zu lassen, nach Kräften zu unterstützen, und jeder, der es gut mit unserem Volke meint, wird ihm für diese gleichbedeutende Hilfe herzlich danken. Es wäre ein schälimmer Fehler, wenn wir unser ganzes Interesse an der Frage der Fleisch- und Butterarten erschöpften; über die Sorgen der Gegenwart hinaus gilt es an die Zukunftsaufgaben zu denken, die unentrinnbar unserer harren und die nicht vergessen werden dürfen, soll nicht dieser schwere Kampf um unser Dasein vergebens gekämpft sein.

Der Krieg.

Die Franzosen setzen ihre Versuche, die ihnen entzogene beherrschende Stellung auf Höhe 304 wieder in ihren Besitz zu bekommen, mit der gleichen Erfolglosigkeit wie bisher fort.

Drei Angriffe auf Höhe 304 abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der Höhe 304 wurden heute früh abgewiesen. Beim Nächstgelegenen über Gueses erlitt der Feind in dem überfluteten Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsartilleriepostens scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.E.H.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 18. Mai

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Stallenischer Kriegsschauplatz.

An der kustenländischen und kärntner Front war die Artillerietätigkeit zumeist durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlangst verlorene Stellung bei Vagni wiederzugewinnen, abgewiesen. Im Col di Lana-Gebiet schütterten wiederholte feindliche Angriffe.

In Südtirol nahmen unsere Truppen im Angriff zwischen Asten- und Lains-Tal, Asten- und Lains-Tal den Grenzriegel des Muggio in Besitz, bemächtigten sich nach Überschreiten des Lains-Tales südöstlich Plager (Piazza) der Costa Bella und schlugen südlich von Moscheri auf der Jugna Torna mehrere feindliche Gegenangriffe ab. Der gestrige Tag brachte über 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere und eine Beute von 18 Geschützen und 18 Maschinengewehren etc.

Die Berichte des italienischen Generalstabes vom 16. und 17. d. Mts. bekunden, unsere Verluste in diesem Kampfen seien „schrecklich“ und „ungeheuer“ gewesen. Diese Angaben, die den Eindruck des Rückschlages abzuwachen sollen, sind frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in der Lage, dagegen können wir bei voller Wertung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, daß unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, des mächtigen Schutzes unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung außerordentlich gering sind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in Südtirol.

Die österreichisch-ungarische Offensive in Südtirol geht erfolgreich vorwärts. Auf der Linie vom Etsch-Tal bis zum Suganatal sind die Italiener aus den Vor-Stellungen geworfen, und in zwei Tagen erreichten die Truppen unseres Bundesgenossen die Südhänge eines Kammes, den zu hegen der Feind Monate gebraucht und blutige Opfer gebracht hatte. Ja, beim Monte Coston und dem Ort Soglio haben österreichisch-ungarische Truppen zum erstenmal in diesem Krieg italienisches Gebiet betreten und den Feind aus seinen starken Stellungen geworfen. Bereits am Mittwoch hatten die Italiener 141 Offiziere, 6200 Mann an Gefangenen, 17 Maschinengewehre und 13 Geschütze erbeutet. Gewaltige Bismen für die Eigenart des Gebirgskrieges, die die Wucht der Schläge, die Cadornas Truppen zuteil wurden, am besten kennzeichnen. Die hauptsächlichsten Kampfplätze waren im Norden das Suganatal (Vrental) mit dem mächtigen Armenterra-Rücken und südlich die etwa 25 Kilometer breite Front zwischen den Tälern der Etsch und des Asten mit dem von den Italienern ungemein stark befestigten Jugna Torna-Gipfel. Wie gemeldet wird, betragen die bis zum Mittwoch gemachten

Und dennoch lieb' ich dich!

Künstlerroman von Walter Westmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Über Park und Gaiße hatte sich die Nacht gesenkt. Schloß Landstedt lag in tiefem Frieden. Nur in einem Zimmer zu ebener Erde brannte noch Licht. Fred ging ziellos in seinem Zimmer auf und nieder. Seine Gedanken weichen bei dem schönen Mädchen, dessen junge Träume in diesen Tagen so jäh zerstört worden waren. Sie hatte den Vater, den Beschützer und zugleich die Heimat verloren. Er trat ans Fenster und legte sinnend die Stirn auf die Scheiben. Plötzlich hörte er vom Schloßhofe Schritte. Mit angehaltenem Atem lauschte er in die Stille hinaus. Das große Hoftor freilichte in seinen Angeln eine ihm wohlbekannte Stimme sprach zu dem Kastellan einige Abschiedsworte.
Plötzlich öffnete Fred das Fenster, da löhnten vom Hofpflaster der Landstraße Fußschläge, in schlankem Trabe mit Angela Sanden in die Herbstnacht hinaus.
„Angela“, rief der junge Mann, aber nur das Stampfen des Pferdes hallte aus der Dunkelheit zurück.
Angela Sanden hatte das Haus, in dem sie plötzlich eine Fremde geworden war, verlassen.

„Und wo ist dieses Testament?“ fragte Dr. Herrmann sarkastisch.

„Es ist gestohlen worden!“ erwiderte Angela, seinen Spott nicht beachtend.

„Mein Fräulein“, sagte er ruhig, „wenn Sie mir die Beweise bringen, daß Sie die Erbin des verstorbenen Freiherrn sein sollten, so werde ich der erste sein, der Ihre Ansprüche mit allem Nachdruck vertritt, aber Sie müssen mir nachweisen, daß ein Testament zu Ihren Gunsten vorhanden war — und daß es gestohlen, nicht etwa von dem Freiherrn freiwillig wieder vernichtet worden ist. Es hat sicherlich nicht im Sinne des Freiherrn von Solger-Landstedt gelegen, Sie absolut mittellos zu lassen, da aber keine Verfügungen getroffen sind, die er nach dem Wortlaut des an Sie gerichteten Briefes wohl hatte treffen wollen, so kann ich Ihnen nach bestem Willen und Gewissen nur raten, das Anerbieten der Gräfin Hohenegg anzunehmen.“

„Niemals“, rief Angela, „werde ich ein Gnadengeschenk von dieser Frau oder ihrem Sohne annehmen.“

Dr. Herrmann zuckte die Achseln.

„Sie werden sich bescheiden müssen.“

„Ich werde mich aber nicht bescheiden“, antwortete trotzig das junge Mädchen. „Denn ich werde das Testament suchen und finden!“

„Mein Fräulein, Sie werden niemals finden, was nicht vorhanden ist. Sie wissen, ich war der Vertraute des Verstorbenen. Wenn er ein Testament zu Ihren Gunsten errichtet hätte, so wäre ich der erste gewesen, dem er davon Mitteilung gemacht haben würde.“

Das junge Mädchen sah schweigend vor sich nieder. Der Notar fuhr fort:

„Wenn ich Ihnen also als Vormund und Rechtsbeistand raten darf, so nehmen Sie das Anerbieten der Gräfin Hohenegg an.“

„Niemals werde ich das tun!“

Angela hatte die Worte mit heftiger Leidenschaft gesprochen.

„Ja, wenn Sie Ihren Trotz nicht beugen wollen —“

„Derr Not“, unterbrach sie ihn, „Sie sprechen nicht mit einem Kinde.“

Ein zartes Rächeln glitt über die feinen Bänder des alten Herrn.

„Ich weiß es“, sagte er nicht ohne Spott, „aber ich weiß auch, daß Sie hilflos in der Welt stehen.“

„Ich kann für mich allein sorgen!“

„Und in welcher Weise, wenn ich fragen darf?“

„Das lassen Sie vorläufig meine Sorge sein, Herr Not!“

Ihre Stimme klang jetzt ein wenig freundlicher.

„Gut, mein Kind“, sagte Doktor Herrmann, „ich warne Sie nur vor einer Unklugheit. Ich werde noch heute für eine geeignete Unterkunft für Sie Sorge tragen. Ich hoffe, wenn Sie morgen zu mir kommen, werden Sie die Dinge in milderem Lichte sehen. Und wenn Sie auch nicht nach Schloß Landstedt zurückkehren wollen, so werden Sie wenigstens die Mente nicht verheimlichen, die Ihnen die Gräfin in Übereinstimmung mit ihrem Sohne ausgesetzt hat.“

„Das werde ich nie tun.“ Angelas dunkle Augen sprühten Feuer, hinter dem sich ein glühender Haß zu verbergen schien.

Sie reichte dem Notar zum Abschied die Hand und ging erhobenen Hauptes hinaus, während Dr. Herrmann ihr kopfschüttelnd nachsah.

2. Kapitel.

Im Norden der Hauptstadt, wo das Künstler- und Studentenviertel mit der Arbeiterstadt zusammenstieß, hatte Angela ein Zimmer gemietet. Es war in einer Fremdenpension, wie sie in jener Gegend fast in jedem Hause zu finden sind. An der gemeinsamen Mittagstafel erschienen fast täglich neue Gesichter und Angela verlebte recht langweilige Stunden. Ihre einzige Unterhaltung bildeten die Bücher, die sie als Geschenk von ihrem Pflegevater erhalten, und die ein treuer Diener ihr vom Schloß nachgeschickt hatte. Unter diesen Umständen war Angela froh, als zwei Gäste in das Haus zogen, die einige Abwechslung verhielten. Es waren Vater und Sohn, die aus München kamen, um sich die Reichshauptstadt anzusehen. Der Förster hatte sich als Kriminalinspektor a. D. ins Fremdenbuch eingeschrieben, während sein Sohn Richard sich als Kunstmalers bezeichnete. Beide brachten den fröhlichen Humor ihrer Heimat mit, und es gelang ihnen bald, Angela in ihre Unterhaltung zu ziehen.

Durch den täglichen Umgang mit diesen beiden prächtigen Menschen hatte Angela ihre anfängliche Zurückhaltung bald aufgegeben und so erfahren jene auch die näheren Familienverhältnisse Annelas, den Tod des

Fortschritte bis zu sieben Kilometern Tiefe vom Ausgangspunkt berechnet. Zur Würdigung der Erfolge muß berücksichtigt werden, daß oft auf einen Kilometer Höhenunterschiede bis zu 1000 Metern zu überwinden waren, daß das Gebirge zum Teil noch tief verdeckt ist und die



Veranbringung aller Heeresbedürfnisse insofern auf größte Schwierigkeiten stößt. Es ist deshalb auch auf eine leichte und schnelle Verfolgung des Sieges nicht ohne weiteres zu rechnen, zumal die Italiener wohlgerüstete und starke Reserven leicht an die Front heranzuführen können.

Lugano, 18. Mai. Die österreichische Offensive in Südtirol wird von den italienischen Kritikern wiederholt mit der Schlacht bei Verdun verglichen. „Corriere della Sera“ erkennt an, daß die Offensive mit gewaltiger Artillerie und einem bedeutenden Aufgebot von Infanterie geschehe. Doch liege kein Grund zur Besorgnis vor. Vielmehr zeige die Erfahrung, zuletzt die von Verdun, daß derartige Offensiven mit ihrer Dauer an Kraft erschöpfen, weil die Truppen ihre Frische verlieren und die Geschäfte sich abnutzen. Die österreichische Offensive habe wohl noch nicht ihre volle Entfaltung erreicht. Doch seien die Aussichten beruhigend, da der erste heftige Vorstoß nur einige Vorstellungen eingebracht habe, ohne die starkbesetzten Hauptstellungen anzutasten. (Zf. Stg.)

Corpedierung eines deutschen Dampfers.

Außerhalb des südöstlichen Stockholmer Schärenhofes (auf der Höhe von Landsort) wurde der deutsche Dampfer „Dera“ von einem feindlichen U-Boot torpediert. Der Kapitän E. Stindt wurde gefangen genommen. Die Besatzung befindet sich auf dem Wege nach Stockholm mit dem Dampfer „Goeta“.

Das schwedische Schiff „Gustav Wasa“, das sofort nach der Torpedierung vorbeifuhr, konnte wegen des hohen Seeganges, nicht Hilfe leisten. Zwei Dampfer, die nach Deutschland unterwegs waren, kehrten nach dem Ozeoerfund zurück, nachdem sie Nachricht von der Torpedierung erhalten hatten.

Das Seegefecht an der flandrischen Küste.

Die englische Admiralität teilt mit, daß am 16. Mai nachmittags in der Nähe der belgischen Küste eine Begegnung zwischen einem Geschwader britischer Zerstörer und Monitore und einigen deutschen Zerstörern stattgefunden hat. Nach kurzem Gefecht zogen sich die feindlichen Schiffe nach ihren Häfen zurück. Das britische Geschwader hatte keine Verluste.

Das Ende von „L. 85“.

Am 5. Mai in der Barbarmündung. Von englischer amtlicher Seite werden jetzt über den bereits gemeldeten Untergang eines deutschen Luftschiffes nach einem Angriff auf Saloniki folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Zeppelin „L. 85“, der am 5. Mai aus Temeswar nach Saloniki gekommen war, wurde von unseren Fliegern angegriffen und verfolgt und in der Barbarmündung von unseren Schiffsgechützen und Autokanonen abgeschossen und zerstört. Die ganze Besatzung ist gefangen genommen. Dieses lenkbare Luftschiff hatte vorher zwei Flüge über das besetzte Lager von Saloniki unternommen.

Mit Freuden begrüßen wir die Nachricht, daß die ganze Besatzung des „L. 85“ am Leben geblieben ist, wenn

ne auch in Feindes Hand gefallen ist. Aus anderen Berichten wissen wir bereits, daß die Mannschaft das Luftschiff, das in Brand geraten war, selbst vollkommen zerstört hat. Den englischen Kanonen ist also wenig zu tun übriggeblieben.

Ein neuer Luftangriff auf Venedig.

Wie der „Secolo“ meldet, sind Venedig und Treviso am 16. Mai zum zweiten Male von österreichischen Flugzeugen mit Bomben belegt worden, nachdem bereits am Abend vorher ein Angriff stattgefunden hatte. Die italienischen Zeitungen stellen die Schäden weiter als belanglos hin. In Venedig seien nur einige Häuser zerstört und eine ganze Anzahl von Personen durch Glasplitter leicht verletzt worden. In Mestre gibt man drei Tote zu, in Udine acht. Eine Bombe sei dort nämlich mitten unter einen Haufen Reuigerer geplatzt, die den Luftkämpfen zusahen. Ein Telegramm des „Corriere“ aus Rovigo behauptet, die Flugzeuge hätten den Schnellzug Venedig-Bologna, in welchem die Prinzessinnen Jolanda und Mafalda saßen, verfolgt, ohne aber Bomben abzuwerfen.

Der englische Luftstrat.

Im Unterhause teilte Unterstaatssekretär Tennant mit, daß ein Luftstrat unter Vorhild Lord Curzon eingelegt worden sei. Er werde die allgemeinen Maßnahmen des Luftkrieges zu beraten haben, insbesondere die gemeinsamen Operationen des Luftdienstes der Armee und der Marine, und werde Vorschläge hierüber, ebenso wie bezüglich der erforderlichen Maschinenteile machen. Er werde die Organisation leiten, Übereinstimmung herbeiführen, für Material Sorge tragen und verhindern, daß die beiden Dienstzweige miteinander in Wettbewerb treten. Hinsichtlich der allgemeinen Lage des Luftkrieges sagte Tennant, daß die große Mehrzahl der Luftkämpfe von den Engländern gewonnen worden sei, die zwei Typen von Flugzeugen besäßen, die schneller als irgendeine deutsche Maschine seien, sowie zwei weitere Typen, die ebenso schnell wie die Fokkerflugzeuge seien. Glaubt dürfte dem edlen Lord diese Behauptungen selbst von seinen eigenen Landsleuten nicht werden. Denn wenn es so gut mit dem englischen Luftdienste stünde, weshalb dann die heftigen Angriffe, die von allen Seiten gegen ihn gerichtet werden?

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Asquith Staatssekretär in Irland.

Amsterdam, 18. Mai. Nach Londoner Meldungen wird Ministerpräsident Asquith bis auf weiteres Staatssekretär von Irland werden. Neuer sagt dazu: Die Mitteilung, daß Asquith Mitglied des irischen Geheimen Rats geworden ist, wodurch er tatsächlich ein Mitglied der Regierung in Irland wird, hat hier großes Interesse erregt und zu vielen Vermutungen Anlaß gegeben. Es ist das erstemal, daß ein englischer Premierminister in den Geheimen Rat Irlands eingetreten ist.

Vermutlich hat sich niemand gefunden, der die Verantwortung für die in Irland vor sich gehenden Dinge auf sich nehmen will; selbst die irischen Regierungstreuen Politiker Carson und Redmond nicht. So springt also der Allesmacher Asquith ein. Ob für Irland oder auch Großbritannien dadurch etwas gewonnen ist, bleibt eine andere Frage.

Entrüstung in Amerika gegen England.

New York, 18. Mai. Versammlungen von Iren in den Vereinigten Staaten geben überall die heftigste Entrüstung gegen England kund. Dieser Umstand und der Einspruch mehrerer Zeitungen und Politiker gegen eine weitere Verschiebung des Krieges wog Wilson dazu, gegen die Festhaltung von Postsendungen durch England zu protestieren. Es wird erwartet, daß er in Kürze auch einen Protest gegen die englische Blockadepolitik richtet.

Friedenspropaganda in London.

Turin, 18. Mai. Der Londoner Vertreter der „Stampa“ berichtet seinem Blatt, daß die in London gegründete Friedensliga ein Bureau eröffnete und einen Friedensappell ausgab. Es wurden Druckschriften ausgelegt, die zur Unterzeichnung einer Petition an die Regierung um Friedensschluß auffordern. Die künftlichen, von der Polizei geduldeten tä-

lichen Angriffe auf die Friedensfreunde haben diese also nicht abgedrückt.

Der Gipfel der Verblendung.

Genf, 18. Mai.

Wie der Pariser Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ berichtet, haben in der letzten Zeit zwischen der italienischen und serbischen Regierung neue Verhandlungen über die Abgrenzung der Ansprüche beider Staaten auf die österreichische Adriaküste stattgefunden. Als Ergebnis dieser Verhandlungen wird bezeichnet, daß die italienische Regierung Serbien außer dem, ihm von der Entente zuerkannten Gebiete noch die ganze dalmatinische Küste nördlich der Naruntamündung bis über Spalato hinaus zugesetzt. Italien verzichtet damit auf einen großen Teil Dalmatiens mit dem Hafen Spalato als Gegenleistung. Serbien verpflichtet sich hingegen, die Oberhoheit Italiens zur See nicht zu bedrohen.

Der Bericht auf etwas, das sie nicht haben, dürfte den beiden Kontrahenten dieses lächerlichen Vertrages ja schließlich leicht fallen. Daß sie aber in dieser Zeit, wo Serbien am Boden liegt und Italiens Stern immer tiefer sinkt, glauben, der Welt mit solchen großsprecherischen Behauptungen Sand in die Augen streuen zu können, ist der Gipfel der Verblendung.

Papst Benedikt und Wilson.

Amsterdam, 18. Mai.

Nach einer Neutermeldung aus Washington hat Präsident Wilson die jüngste Botschaft des Papstes beantwortet. Von amtlicher Seite wird zwar eine Äußerung über die Antwort Wilsons abgegeben, doch wird angedeutet, daß der Briefwechsel nur entfernt auf die Frage des Friedens in Europa Bezug nahm. Dem Vernehmen nach hat Wilson dem Papst mitgeteilt, er sei eifrig darauf bedacht, die Vereinigten Staaten vom Kriege fern zu halten und alles Mögliche zu tun, was sich mit der Wahrung der Ehre und Rechte der Vereinigten Staaten vertrüge. Weder die Botschaft des Papstes noch Wilsons Antwort werden veröffentlicht werden.

Der Papst schrieb an den Präsidenten Wilson ungefähr um die Zeit, als die amerikanisch-deutschen Beziehungen ihre starke Belastungsprobe zu tragen hatten. Allen Anschein nach hat der Papst seine Autorität gegen die weitere Ausbreitung des Krieges eingesetzt.

Konstantinopel, 18. Mai. Englisch-indische Truppen, die gegen den Imam von Darfur entsandt wurden, erlitten eine schwere Niederlage.

Saag, 18. Mai. Der amerikanische Botschafter in Wien soll beauftragt sein, sich zu erkundigen, ob unter den durch Torpedierung der „Dubrownik“ Beschädigten sich amerikanische Bürger befinden.

Rotterdam, 18. Mai. Die englische Admiralität gibt jetzt die anfängliche von ihr geleugnete Vernichtung des Monitors „M. 30“ durch die türkische Artillerie zu. Zwei Tote und zwei Verwundete seien gemeldet.

Rotterdam, 18. Mai. Der in den Diensten der Deutschen Nationale stehende Dampfer „Saint Corentin“ (219 Brutto-Registertonnen) lief vor Dänkirchen auf eine Mine und sank.

Paris, 18. Mai. Wie „Le Temps“ meldet, ist Brigadegeneral Kien den Bunden erlegen, die er am 18. April an der Front erhalten hatte.

London, 18. Mai. Der holländische Dampfer „Votapier V“, mit gemischter Ladung von London nach Rotterdam unterwegs, ist in die Luft geflogen. Vier Mann von der Besatzung wurden getötet, der Rest wurde gelandet.

Liverpool, 18. Mai. Die Vereinigung der Verschiffungsgesellschaften schätzt die sehr bedeutenden Verluste der englischen Schifffahrt im April 1916 auf 5909150 Pfund gegen 2129525 im April 1915 und auf 323000 Pfund im April 1914.

Lugano, 18. Mai. Große Aufregung verursacht in Italien, daß vorgestern Abend der Eisenbahnzug, in dem die Königin und die Prinzessin Jolanda vom Besuch des Königs an der Front zurückkehrten, zwischen Mestre und Padua von österreichischen Fliegern beschossen wurde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Verhandlungen im Bundesrat mit den Finanzministern der Einzelstaaten über die Steuerbefreiung

Grafen, ihre Herkunft und das Fehlen eines zu ihren Gunsten errichteten Testaments.

Die drei unternehmen gemeinsam Spaziergänge in der herrschaftlichen Umgebung und hatten sich bald so aneinander gewöhnt, daß Angela von ganzem Herzen wünschte, es möchte immer so bleiben. Aber nach Ablauf von vier Wochen erklärte Herr Förster eines Tages, daß er nun heimreise zu seiner Frau.

„Der Bub“, dabei deutete er schelmisch auf seinen Sohn, wird hierbleiben, um seine Studien zu vollenden. Was aber machen Sie, mein Kind?“ fügte er ernst hinzu. „Sie leben hier unter teuren Verhältnissen, die, wenn ich Sie recht verstanden habe, Ihnen nicht allzu lange den Aufenthalt in der Pension gestatten werden.“

„Ich weiß es“, sagte Angela zaghaft, „ich werde morgen ein kleines Zimmer mieten.“

„Damit allein ist's nicht getan“, begann der Förster aufs neue. „Sie müssen sich doch nach irgendeinem Erwerb umsehen.“

„Oh!“ rief Angela, „ich habe Geld genug, um noch ein Jahr zu warten. Ich bin überzeugt, daß ich mein Recht finde. Ich kann warten.“

„Das möchte ich Ihnen eben austreten, liebes Kind. In der kurzen Zeit, da ich Sie kenne, sind Sie meinem Herzen so nahe gerückt, als ob Sie mein eigen wären. Ich darf darum wohl auch ein offenes Wort reden, und weiß, daß Sie es einem alten Manne, der es gut mit Ihnen meint, nicht verübeln werden. Worauf wollen Sie eigentlich noch warten? Glauben Sie, daß sich das Testament, auf das Sie Ihre Ansprüche gründen, wiederfindet, wenn es wirklich gestohlen ist, oder hoffen Sie etwa gar, daß Gräfin Hohenegg freiwillig zu Ihren Gunsten auf das Erbe von Hölzer-Landstede verzichtet wird?“

„Ich hoffe auf Gott und vertraue meinem guten Recht. Ich will meinen Vater finden und meine Ansprüche gegen die Gräfin Hohenegg verfechten.“

„Mein Kind“, sagte der Alte weich, „Sie sind noch jung, noch sehr jung; die Jugend hat das Recht auf Hoffnung; hat sie aber auch ein Recht auf Erfüllung ihrer Wünsche und Träume? Das hat niemand, mein Kind. Und wenn die Tage der Enttäuschungen kommen, dann sind oft die Hoffungsreichtümer zuerst und am meisten der Betrübnis ausgesetzt. Darum wiederhole ich noch ein-

mal eindringlich meine Frage: Was wollen Sie bekommen?“

Angela sah eine Weile vor sich nieder; dann schlug sie voll ihre schönen Augen zu dem alten Herrn auf und sagte: „Ich werde zur Bühne gehen.“

Förster ließ seinen Atem, den er an einem breiten Bande um den Hals trug, überrascht fallen.

„Zur Bühne?“ fragte der alte Herr gedehnt. „Ja, das ist eine eigene Sache. Als ich in Ihrem Alter war, wollte ich auch zum Theater gehen. Ich glaube sogar, in Ihrem Alter hat jeder leidlich mit Phantasie begabte Mensch solche Annahmen. Man will Künstler oder Dichter werden. Aber die Illusionen schwinden bald. Glauben Sie mir, Angela, auch Ihnen wird es so ergehen — und diese Dinge hinterlassen einen bösen, nie verlöschenden Eindruck fürs ganze Leben. Ich denke, Sie vertrauen sich der Leitung Ihres Vormundes an, der für Sie gewiß eine geeignete Unterkunft finden wird.“

Angela antwortete nicht, aber der alte Förster merkte wohl, daß sie ihm innerlich nicht zustimmte, denn auf ihrer Stirn zeigten sich Falten und die zusammengepreßten Lippen verrieten, daß sie eine herbe Erwiderung unterdrückte.

Als sich wenige Stunden nach dieser Unterredung der Kriminalinspektor verabschiedet hatte, schloß sich Angela in ihr Zimmer ein. Schweren Herzens trat sie an das Fenster. Auf der Straße wogte der Menschenstrom. Früherlich plaudernde Mähdgänger, die ins Innere der Stadt wollten und heimwärts hastende Arbeiter, die in den Ruhestbezirken der Residenz wohnten. Lange schaute Angela in das bunte Treiben. Endlich wandte sie sich um. Sie ging hinunter in den Speiseaal — und wortlos, wie in den Tagen, ehe Förster und sein Sohn gekommen waren, verzehrte sie das einfache Mahl. Als Richard Förster, der seinen Vater nach der Bahn gebracht hatte, heimkehrte, fand er Angelas Platz leer. Vergeblich schickte er das dienende Mädchen an die Zimmertür — Angela wollte an diesem Abend keinen Menschen mehr hören.

3. Kapitel.

Als Richard Förster am nächsten Tage vormittags die Pension verließ, um ein Zimmer in der Nähe der Universität zu beziehen, war Angela bereits ausgegangen. Er konnte sich also von ihr nicht verabschieden. Noch zwei-

oder dreimal versuchte er sie wiederzusehen, aber entweder traf er immer eine wirklich unpassende Stunde, oder, was ihm einleuchtender erschien, Angela ließ sich vor ihm verleugnen. Da gab er es denn auf — und in dem lustigen Leben der Weltstadt, in das ihn bald seine Studienfreunde einführten, hatte er die Bekanntschaft fast vergessen. Als ihm ein Brief seines Vaters wieder an sie erinnerte. Der alte Vater hatte in einem Brief an seinen Sohn einen Brief für Angela Sanden beigelegt. Noch an demselben Tage machte sich Richard auf, um den Brief zu übergeben. Wie erkannte er aber, als er von der Pensionshaberin erfuhr, daß Angela wenige Tage nach seinem Auszug aus der Pension diese ebenfalls verlassen hatte, ohne eine Adresse anzugeben. Als er mahnend beim wärtling, kam ihm plötzlich eine Idee. Er hatte damals gehört, daß Angela ihre Reitspör, das sie bei ihrer Flucht von Schloß Landstede benutzt hatte, in einem Lasterfall in der Stadt untergebracht hatte. Dorthin begab er sich in der Hoffnung, auf diese Weise die Adresse zu ermitteln, die jetzt wieder sein lebhaftes Interesse wecken sollte. Aber auch dieser Gang war vergeblich. Angela hatte das Pferd dort eines Tages abholen und nach einem anderen Unterfunktort überführen lassen. Niemand aber wußte wohin.

Enttäuscht machte sich Richard auf den Heimweg. So sollte er sie jetzt, nach fast anderthalb Jahren, suchen! Vor seinem Hause traf er einen Studiengenossen, der ihn einlud, mit ihm das Theater zu besuchen. Richard war's zufrieden. Abgemauert, wie er nach seinen beiden vergeblichen Gängen war, schien ihm das Theater eine angenehme Abwechslung.

Das kleine vornehme Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Im Zuschauerraum herrschte eine nervöse Spannung, die immer einer Enttäuschung oder dem ersten Auftreten eines Künstlers vorausgeht. Heute sollte zum erstenmal eine junge Dame auftreten, die „entdeckt“ zu haben der Direktor als besonderes Verdienst für sich in Anspruch nahm. Wie erkannte Richard Förster, als er auf dem Theatersettel den Namen „Angela Sanden“ las. Sie war also die junge Kunstnovize, die sich heute zum erstenmal auf der Bühne sehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

also
Rat.
e da
n den
ungen
auf
ebnis
nicht
zuer
nörb
zuge
Dah
ung
ichah

dürfte
des ja
t, wo
tiefer
ischen
fi der

Mat.
t. Bei
beamt
herum
deutet
ne des
nach
auf be
halten
abru
ertrage
ntwort

on un
Be
halten
gegen

ruppen
en, er

n Wien
a durch
ameri

at gibt
ag des
Zwei

Döfenle
(219)
Rine

igade-
April

Bo-
lotter-
Mann
elandet
Bericht
ie der
Fund
und im

acht in
in dem
uch des
uch und
e.

Finanz
richtl

entweder
der, was
ihm vor
luffen
nfreund
essen, als
te. Der
in ein
emfellen
zu über
Benfian
h seinen
bette
ig beim
e dam
der Pl
terfall
in beg
dresse
e noch
ergeb
olen und
n laßen

weg. So
hen? Be
offen, be
Richard
en beide
eine en

en Letzt

pannung
aufreth
erfenn
haben d
Anfand
auf dem
Sie mo
erfenn

haben zu einer Verständigung geführt. — An direkten Steuern werden zur Erledigung gelangen: die Erhebung der Postgebühren in etwas geänderter Form; die Erhebung des Grundsteuerstempel und auch die zunächst umstrittene Tabak- und Bigarettensteuer (einschließlich der Bigarettensteuer). Auch die von dem Steueraussschuß beschlossene Einkommensteuer ist nunmehr gefestigt, nachdem der Bundesrat seine Zustimmung beschlossen hat. An direkten Steuern werden kommen: 1. eine einmalige Abgabe vom Vermögen. Man geht dabei von der Annahme aus, daß 10 % aller Vermögen dem Kriegsgewinn gleich zu erachten sind. Von diesen 10 % aller Vermögen von 20000 Mark aufwärts soll eine einmalige Abgabe von 1 % erhoben werden. Also ein Vermögen, das vor dem Krieg 200000 Mark betragen hat, wird angelegt mit 90 %, also mit 180 000 Mark. Beträgt das Vermögen heute in Wirklichkeit 90 000 Mark oder 98 000 Mark so ist von diesen 5000 oder 8000 Mark Differenz eine Abgabe von 1 % zu entrichten. Diese einmalige Vermögensabgabe wird in die Kriegsgewinnsteuer hineingearbeitet, die als direkte Steuer kommen wird. Die Gesamtsumme aus den genannten indirekten Steuern und aus der einmaligen Vermögensabgabe wird auf rund 200 Millionen Mark veranschlagt. Mit der Kriegsgewinnsteuer hatte der Ausschuss bekanntlich auch die Besteuerung des Einkommenszuwachses beschlossen. Gegen diesen Vorschlag hat der Bundesrat Widerspruch erhoben, ebenso gegen die Wiederholung des Wehrbeitrages. Dieser letztere kommt aber nicht mehr in Frage, und ebenso sind aus der Kriegsgewinnsteuer die Beschlüsse betreffend den Einkommenszuwachs wieder gestrichen worden. Die Kriegsgewinnsteuer soll erhoben werden von jedem Zuwachs des Vermögens von 3000 Mark aufwärts.

• Nach einem vor kurzem in Berlin eingetroffenen Briefe eines Kriegsgefangenen vom 8. Februar d. Js. aus Kolumbi (Neuseeland) gibt der Gesundheitszustand der dort internierten Deutschen aus Samoa zurzeit keinen Anlass zu Sorgen. Niedergeschlagenheit konnte man auf der Insel nicht, und niemals sei die Stimmung besser gewesen als gerade jetzt. Die Gefangenen sind augenblicklich reichlich mit Nahrung versehen, da sie neuerdings auch amerikanische Geschäfte kaufen dürfen.

• Der frühere langjährige nationalliberale Reichstagsabgeordnete Reichsgerichtsrat Dr. Heinze in Leipzig tritt in türkische Dienste. Dr. Heinze, der den Ruf eines hervorragenden Juristen genießt, übernimmt den Posten des Unterstaatssekretärs im türkischen Finanzministerium.

• Der bayerische Landwirtschaftsrat erklärte sich in seiner letzten Sitzung über die Gehaltung des Wirtschaftskreises für das kommende Erntejahr gegen die Errichtung eines Reichswirtschaftsamtes. Dagegen wurden zur Aufrechterhaltung eines einheitlichen Zusammenarbeitens der verschiedenen Reichswirtschaftsstellen und Landeszentralen regelmäßige gemeinsame Beratungen dieser Stellen unter Teilnahme von Vertretern des Reiches und der Landesverwaltung für sehr zweckdienlich erachtet.

Dänemark.

• Nachdem seit längerer Zeit die deutsch-dänischen Verhandlungen über die nord-schleswigsche Grenzfrage geführt worden sind, wird die dänische Regierung nunmehr dem Reichstag einen Vorschlag vorlegen, der die Aufrechterhaltung einer befriedigenden Ordnung für die Grenzverhältnisse bezweckt, die im dänischen Meere gebietet werden oder in die dänische Aushebungsliste aufgenommen sind.

Das In- und Ausland.

Berlin, 18. Mai. Die nächste Sitzung des preußischen Herrenhauses ist auf Dienstag, den 20. Juni, anberaumt.

Amsterdam, 18. Mai. Gestern fand vor dem Verwaltungsgerichtshof die Verhandlung gegen den Chefredakteur Schröder vom „Telegraaf“ wegen Gefährdung der holländischen Neutralität statt. Der Generalprokurator forderte die Annullierung des Urteils der ersten Instanz, die Schröder freigesprochen hatte, und dessen Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre.

Paris, 18. Mai. Aus Newyork wird der Agence Reuter gemeldet: In Akron (Ohio) trug sich ein schreckliches Unglück zu. Das Kristall-Restaurant ist eingestürzt; 2 Leichen wurden bereits geborgen.

London, 18. Mai. Der Postgerichtshof hat entschieden, daß Sir Roger Casement und Bailen vor das Reichsgericht kommen sollen.

Washington, 18. Mai. Carranza teilt mit, daß ein vorläufiges Abkommen zwischen den Generalen Scott und Obregon geschlossen wurde, demgemäß den Truppen Carranzas Gelegenheit gegeben werden soll zu zeigen, ob sie in der Lage sind, die Lage in Nordmexiko zu beherrschen. Die amerikanischen Truppen werden solange auf mexikanischem Boden bleiben.

Deutscher Reichstag.

(20. Sitzung.) CB. Berlin, 18. Mai.

Weiterberatung des Postetats.

Abg. Dr. Cretel (L.): Dem Dank der Vorredner an die Postbeamten schließen sich auch meine politischen Freunde an. Die Bismarck, die zu Beginn des Krieges manchmal gegen die Post erhoben wurden, sind verstummt; sie waren unbegründet oder doch an die falsche Adresse gerichtet. Die weiblichen Beamten haben sich überall bewährt. Es muß man sich wundern, daß der Postetat mit einem niedrigen Fehlbetrag abschließt. Die berechtigten Wünsche der Beamten zu erfüllen und die Gehälter zu erhöhen, das beides zusammen, ist allerdings nicht möglich. Ich behalte mir Vorschläge für die Friedenszeit vor. Den Beamten, die Kriegsdienst leisten, muß ich aber auch für die Reichsbeamten zu erhöhen, unterstützen auch wir. Die Beamten müßten ich auch diesmal dem Staatssekretär bezeugen, daß sie es verdienen. Ein anderer Antrag meiner Partei, nämlich die baldmöglichste Wiedereinbringung der Besoldungsabelle.

Abg. Bruhn (deutsche Fr.) würdigt ebenfalls die Verdienste der Post während des Krieges. Die Feldpost sollte die Gewichtsgrenze für die Briefe und die sogenannten Postpakete erhöhen. Bismarck herrscht der Eindruck, daß gewisse Kommandierungen nach besonderer Eile erfolgen. Die Wünsche nach vermehrter Sonntagsruhe werden wohl bis zum Frieden zurückgestellt werden müssen. In dem amtlichen Verzeichnis der deutschen Postanstalten in Belgien ist leider die deutsche Sprache zugunsten der französischen zurückgefallen. Die Beamten leiden schlimmer als andere Kreise unter der allgemeinen Gesinnung derjenigen Kreise, die unter Ausnutzung unserer Lage, durch Verteuerung aller Preise, den eigenen Bereicherung getrieben.

Abg. Rubell (soz. Arbeitsg.): Die übermäßige Sparmaßnahme der Postverwaltung hat sich verhängnisvoll erwiesen. Die Verlegungen des Briefgeheimnisses bleiben ein schwarzes

Wort in der Geschichte der deutschen Post. Redner bringt einige Fälle angeblicher unbilliger Behandlung von Familien zum Vorschein, die eingezogene Postbeamten vor und beklagt sich über die schlechte Lage der Unterbeamten.

Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte: Daß die Postbeamten das Briefgeheimnis verletzen, davon kann gar keine Rede sein. Ein von dem Abg. Rubell vorgebrachter Fall von angeblicher Entwendung von Briefmarken ist nicht aufgeklärt; jedenfalls werden Verlegungen von Beamten und Unterbeamten ganz gleichartig behandelt und zur Bestrafung gebracht.

Abg. Meyer-Herford (natl.) bittet nochmals, die von den National Liberalen eingebrachten und in der Kommission angenommenen Entschlüsse zu berücksichtigen. Die Lösung der Disziplinärverurteilungen läßt sich in der gewöhnlichen Weise wohl durchführen und was an Aufbesserungen und Vergünstigungen der Beamten und Angestellten von der Kommission gefordert wird, ist das mindeste, was jetzt getan werden muß.

Abg. Stadthagen (soz. Arbeitsg.) befürwortet die von seiner Fraktion eingebrachte Resolution betr. die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses.

Ministerialdirektor im Reichsamt des Innern Dr. Zetwald: Unter den außergewöhnlichen Verhältnissen des Belagerungszustandes ist die Verhängung der Briefzensur in bestimmten Fällen eine von der Militärbehörde für nötig erachtete und gesetzlich berechtigte Maßnahme. Von einer Verletzung des Briefgeheimnisses durch die Post kann keine Rede sein.

Nach weiterer kurzer Debatte wird der Postetat erledigt. Die Resolutionen der Kommission auf Aufbesserung der Gehälter usw. werden, zum größten Teil einstimmig, angenommen, ebenso gegen die Stimmen der Rechten, die Resolution auf Lösung der gegen Mitglieder des Reichsverbandes verhängten Disziplinärstrafen. Die Resolution der äußersten Linken betr. die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses wird gegen die sozialdemokratischen, die elsfassischen und einige fortschrittliche Abgeordnete abgelehnt.

Etat des Innern.

Verichterstatter Graf Westarp (L.) gedenkt mit überaus warmen Worten des wegen Krankheit aus dem Amt geschiedenen Staatssekretärs Dr. Delbrück und fährt fort: Für die geschäftliche Behandlung des Etats schlage ich vor, die Frage der Kriegsergebnisse und die ganze Wohnungsfrage einzuweisen zurückzustellen, ebenso die Zensurfrage und endlich auch das Gebiet der Ernährungsfragen, die der Ausschuss noch nicht beraten hat, bis zu einem späteren Zeitpunkt zu vertagen. Was dann noch übrig bleibt, ist mannigfaltig und verschiedenartig genug. Was die Sozialpolitik anlangt, so war der Ausschuss sich darüber einig, daß darin auch während des Krieges keine Pause eintreten dürfe. Der Ausschuss hat sich weiter unter anderem mit der Frage der dauernden Beibehaltung des Nachtbaderbets auch über den Frieden hinaus beschäftigt. Lebhafte Erörterungen wurden in der Kommission ferner die ungleichen Löhne in der Kriegsindustrie, die Frage der kaufmännischen Stellenvermittlung, die Wünsche der durch den Krieg geschädigten Patentinhaber und der ganze Komplex der Unterfrügsfragen usw.

Abg. Wiesberts (Z.) hebt die musterhaften Leistungen der deutschen Industrie während des Krieges hervor. Immerhin habe der Krieg im einzelnen der Industrie geschadet, es wird nötig, große Kategorien von Arbeitern zu unterstützen. Aber es ist nicht zu befürchten, daß nach dem Kriege Arbeitslosigkeit herrsche. Auch Handwerk und Kleingewerbe werden nach dem Kriege wieder hinreichend Verdienst haben. Zur Schwarzseherei ist keine Ursache. Wir werden uns freilich ernsthaft mit unseren Verbündeten über den Wiederaufbau des gemeinsamen Wirtschaftslebens beraten müssen und über die bessere Sorge für die Ernährungsbedürfnisse. Redner bespricht im weiteren Arbeiterfragen an Hand der vorliegenden Resolutionen.

Das Haus vertagt sich.

Schweden und die Mandsfrage.

Stockholm, 18. Mai.

Die Frage der Mandsinseln, die zwischen der Küste Finnlands und Schwedens, Stockholm hinfich vorgelagert, Ein- und Ausgang des botanischen Meerbusens sperren und in den letzten Monaten von Russland besetzt wurden, gewinnt für die äußere Politik Schwedens eine immer stärkere Bedeutung.

In der Zweiten Kammer des Reichstages kam der Vizepräsident Persson auf die Befestigungen zu sprechen. Die Regierung habe von Anfang des Krieges an eine vollkommen unparteiische Neutralität Schwedens gewahrt. Im Laufe des Krieges habe sich indessen allerlei ereignet, was in mehrfacher Hinsicht besonders in der letzten Zeit geeignet war, Unruhe zu erwecken. So kamen Angaben über Befestigungen und andere militärische Anlagen auf den Mandsinseln, die insofern ernste Befürchtungen erweckten, als es für unser Land besonders wichtig ist, daß diese Inselgruppe in derselben militärpolitischen Lage verbleibe wie vor dem Kriege.

Minister des Äußern Wallenberg antwortete sofort, wies darauf hin, daß Schweden wünsche, eine strenge und unparteiische Neutralität aufrechtzuerhalten und nicht in den Krieg verwickelt zu werden, und fuhr dann fort:

Was die vom Vorredner besonders berührte Frage betrifft, muß jeder, der die geschäftliche Entwicklung der sogenannten Mandsfrage studiert hat, einsehen, daß diese Frage eine Lebensfrage für Schweden ist. Dies war auch die Ansicht des schwedischen Reichstages 1908 und ist die Ansicht der schwedischen Regierung 1916. Ich bin überzeugt, daß diese Meinung auch jetzt vom schwedischen Reichstag geteilt wird. Aus diesem Grunde kann ich der Kammer versichern, daß die Regierung es für ihre Pflicht hält, diese Frage mit der unerlässlichen Aufmerksamkeit zu verfolgen, und daß sie nichts unterlassen wird, um auf diesem wie auf anderen Gebieten die Rechte und Interessen Schwedens wahrzunehmen. Nähere Erklärungen kann ich aus leicht begreiflichen Gründen jetzt nicht abgeben.

Nach dem Minister sprach der Sozialist Branting, der als Freund der Vierverbandsfrage bekannt ist. Hier stellte er sich aber ganz auf den Boden des uneingeschränkten Widerstandes Schwedens gegen von jener Seite kommende Eingriffe und sagte, für die Sicherheit Schwedens sei es umganglich notwendig, daß die Inselgruppe wie bisher so auch in Zukunft unbefestigt bleibe. Die gleiche Meinung äußerten die Führer der Rechten und der Liberalen. Auch in der Ersten Kammer trat das ganze Haus den dort niedergelegten Erklärungen des Ministers Wallenberg bei. Es ist damit festgestellt, daß beide Kammern des Reichstages fest und einmütig hinter der Regierung stehen, wenn es gilt, sich gegen die unrechtmäßige Befestigung der Mandsinseln durch Russland zu verwahren.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die für Einmachezwecke freigegebenen Zuckermengen werden in allernächster Zeit den Bundesstaaten, in Preußen dem Oberpräsidenten, überlassen werden, die die Unterverteilung auf die einzelnen Kommunalverbände nach einem festgesetzten Maßstab vorzunehmen haben. Sache der Kommunalverbände ist es, die Weiterverteilung auf die einzelnen Haushaltungen in zweckentsprechender Weise durchzuführen. Besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß die allergrößte Sparamkeit beim Verbrauch von Zucker unbedingt erforderlich ist, daß insbesondere das Einmachen von Obst und Früchten soweit als möglich ohne Zucker geschehen sollte (durch Sterilisieren, Einwecken usw.), das Sägen selbst aber einer späteren Zeit vorbehalten wird.

* Abgabe von Flaschenspiritus. Um Notständen zu begegnen, hat die Reichsbrandweinstelle der Spirituszentrale wieder die Abgabe von Flaschenspiritus freigegeben. Zur Verfügung gestellt werden indessen nur 25 % des früheren Verbrauchs. Davon sollen 1/3 zum bisherigen Bezugspreis von 55 Pfennig pro Liter gegen Bezugsmarken, die durch die einzelnen Gemeinden verteilt werden, in den Verkehr gelangen, während das letzte Fünftel zum Preise von 1,50 Mark pro Liter ohne Marken verkauft werden darf.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. Mai 1916.

* Der Königl. Landrat in Dillenburg macht bekannt: Da trotz meiner Bekanntmachung vom 15. Mai noch immer Vieh ohne meine Genehmigung aus dem Kreise ausgeführt wird, weise ich nochmals darauf hin, daß weder Schlachtvieh noch Zucht- und Weidevieh ohne meine Genehmigung nach Orten außerhalb des Kreises verbracht werden darf. — Händlern, die dieser Anordnung zuwiderhandeln, muß die Ausweisung als Mitglied des Viehhandelsverbandes entzogen werden.

* Falsche 50-Markscheine sind im Umlauf. Die Falschscheine fühlen sich glatter an, auch ist der Ausdruck undeutlich. — Auch falsche 5-Mark- und 1-Mark-Scheine sind im Verkehr, wie aus Saarbrücken gemeldet wird. Die Falschscheine sind an der Farbe leicht erkennlich, die grau statt blau ist.

* Der Königl. Oekonomierat Burhenne in Dillenburg ist zum Stellvertreter für den Vorsitzenden des Rgl. Versicherungsamtes ernannt worden.

© Dillenburg, 18. Mai. (Historischer Verein.)

In der Jahresversammlung des historischen Vereins gedachte der Konservator Dr. Bödgers in seinem Geschäftsbericht des verstorbenen langjährigen Vorstandsmitgliedes Buchdruckereibesitzer Herr Ludwig Weidenbach und des Ehrenmitgliedes J. D. Hoffmann, Herborn. In der Berichtszeit gelang es dem Vorstand, die Kosten für die Drucklegung des Katalogs der Sammlungen im Wilhelmsturm-Museum mit noch 1000 Mark abzutragen. Der Zugang an Museums- und Bibliotheksnummern umfaßt 93 Titel. Außer Neuanschaffungen enthalten diese Erwerbungen viele Stiftungen, vor allem durch das Vorstandsmitglied Kommerzienrat Landfried. Im Wilhelmsturm erfolgten bisher etwa zehn Jahrgängen von Verwundeten der hiesigen Reservelazarette. Die Haupttätigkeit richtet sich auf die Schaffung eines Kriegsgedenkbuches unserer Stadt. Es erfolgte schon die Sammlung der Bildnisse und Kriegskammern, Auszüge der bis jetzt im Feldzuge gefallenen 61 Dillenburgener Krieger. Das Werk, zu dessen Drucklegung im Laufe der Versammlung von einem Anwesenden 300 Mark als Grundstock gestiftet wurden, soll u. a. enthalten, ein Verzeichnis der sämtlichen Kriegsteilnehmer und deren Auszeichnungen, Berichte über die Mobilmachungstage, Einquartierungen, Lebensmittelversorgung, städtischer Haushalt, Erfolge der Kriegspflege, die Wohlfahrtspflege, über städtische Liebesgabenverteilung das Reservelazarett Dillenburg, über Kriegsgefangene in der Stadt, Tätigkeit von Kirche, Schule und Vereinen, die Jugendwehr, Beschlagnahmen und Sammlungen. Der Rassenbericht des Kaufmanns H. Lapatose ergab 1502 M. Einnahme und 1362 M. Ausgabe. Es erfolgte Wiedewahl von Prof. Regel, Pfarrer Fremdt, Bürgermeister Wierlich und Kommerzienrat Landfried und Neuwahl von Buchdruckereibesitzer Ernst Weidenbach.

Eisenroth. Die Wiederwahl des Beigeordneten Karl Heun ist bestätigt worden.

Wiedenlopf. Die vom Kreise wöchentlich aufzubringende Schlachtviehmengung ist auf 81 Rinder, 59 Kälber, 28 Schafe und 176 Schweine festgesetzt. Davon sollen 13 Rinder, 17 Kälber und 43 Schweine im Kreise verbleiben und der Rest an den Verband abgeliefert werden.

Hachenburg. Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Biegler von hier wurde der Rote Adlerorden 4r Klasse verliehen.

Frankfurt. Die vom Stellvert. Generalkommando angekündigte Bestandsaufnahme an Fleisch- und Fleischwaren aller Art im Stadtbeyrat Frankfurt findet heute, Freitag den 19. Mai statt und verbreitet sich auch auf Familienhaushalte und Einzelpersonen. Eine Nachprüfung der erstatteten Meldungen bleibt vorbehalten.

Frankfurt. In einem hiesigen Militärübernachtungsraum trug sich dieser Tage ein ergreifender Vorfall zu. Ein alterer Landsturmann, der sich von der Westfront zu längerem Urlaub in seine märkische Heimat begab, kam hier spät abends an und fand in dem Quartierhause für die Nacht Unterkunft. Als er nach einigen Stunden noch sinnend auf seinem Bett lag, hörte er, wie der diensttuende Unteroffizier bei der Verlesung neuer Gäste plöblich seinen Familiennamen aufrief und zugleich einem jungen Soldaten ein Bett zuwies. Der alte Landsturmer sprang auf, fragte und sieht sich den jungen Kameraden näher an. Es waren Vater und Sohn, die sich seit 20 Monaten nicht gesehen hatten und sich unerwartet begegneten. Am nächsten Morgen nahmen beide Abschied von einander. Der Vater reiste in die Heimat, der Sohn ging an die Westfront.

— Einer der fähigsten Schulmänner unserer Stadt, der Direktor der Elisabethenschule, Prof. Ludwig Ehrichs, ist im Alter von 51 Jahren gestorben.

— Im Alter von 66 Jahren ist der Architekt Baurat Ludwig Neher gestorben. Unter den zahlreichen Bauten, die er geschaffen hat, seien das Palais der Gräfin von Reichenbach-Ressonsky an der Gallaanlage, die Darmstädter

Bank und die Christuskirche erwähnt. Gemeinsam mit Baurat v. Hoven kaufte er das neue Rathaus und die Universitätsbibliothek.

— In der Haymannschen Mordsache wurde als fünfte Person der 23jährige Revolverdehler Wilhelm Schmelz, festgenommen. Er hat an verschiedenen Abenden, während seine Komplizen einzubringen versuchten, vor dem Hause aufgeschloß.

Wiesbaden. Eine in der vergangenen Woche von der Polizeibehörde vorgenommene Revision der Läden und Lagerräume der einschlägigen Lebensmittelgeschäfte hat ergeben, daß Waren unberechtigtweise nicht zurückgehalten werden.

Oberlahnstein. Daß auch in kleinen Orten noch Warenvorräte zurückgehalten worden sind, zeigte sich in dem benachbarten Braubach. Dort hatte die Polizei bei dem Kaufmann A. J. mehrere Kisten Del, besonders Salatöl, entdeckt. Auf polizeiliche Veranlassung wurde daselbst heute in demselben Geschäft für 3,80 Mk. pro Liter verkauft und zwar erhielt jede Familie 1/2 Liter Salatöl. Der Andrang zu dem Verkauf war selbstverständlich groß, da seither für Salatöl in hiesiger Gegend 7—8 Mk. pro Liter gezahlt wurde.

Siegen. Die Fleischereinnahme Siegen gibt bekannt, daß die Läden ihrer Mitglieder an den für den Fleisch- und Wurstverkauf freigegebenen Tagen, soweit Vorrat vorhanden, morgens nicht vor 8 Uhr und nachmittags nicht vor 4 Uhr geöffnet sind.

Marburg. Nachts gegen 3 Uhr wurde in der Vorstadt Weidenhausen eine große Spiegelscheibe des Holzmännchen Schuhgeschäftes mittels eines dicken Steins eingeschlagen und vier Paar Herrenschuhschuhe entwendet. Als Täter kommen zwei anscheinend jüngere Männer in Betracht, die eiligst das Weite suchten, als die Hausbewohner und Nachbarn aufmerksam wurden.

Großproppertshausen. Kriegsgefangene, welche bei Schmiedemeister A. hier mit Holzschaden beschäftigt waren, hatten nicht bemerkt, daß sich der zwei Jahre alte Sohn des Meisters an sie herangekriegt hatte. Das Kind hatte die linke Hand auf den Hackloß in dem Augenblick gelegt, als ein Gefangener zum Hebe ausgeholt hatte. Dem Jungen wurde die linke Hand abgeschlagen. Er mußte der Universitätsklinik in Marburg zugeführt werden.

Schöten. Der Gendarmenmeister Sch. von hier erschoss seine Frau und verübte darauf Selbstmord. Was ihn zu dieser Tat getrieben hat, ist noch unbekannt.

Darmstadt. Der Mietensfall während des ersten Kriegesjahres den nach den Ermittlungen des Darmstädter Hausbesitzervereins diese erlitten, beträgt bei rund 1400 Hausbesitzern etwa 625 000 Mk.

Kassel. Die Stadt wird die bestehenden Speiseeintrichtungen (Kostsätze, Suppenanstalten) erweitern und neue Einrichtungen gründen, womit die Möglichkeit geschaffen wird, etwa 1300 Personen mehr als bisher zu beschäftigen. — Dienstag Nacht ist im Ladengeschäft des Uhrmachers Reich, Jägerstraße, ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Diebe, vier an der Zahl, zwei standen Schmiere, hatten sich bei Tage einen im Schaufenster ausgestellten Kasten mit 30 goldenen Uhren, die ihre Beute werden sollten, angesehen. Zwei der Dieben zerschmetterten die am Selteneingang befindliche Spiegelscheibe des Schaufensters. Durch das entstandene Loch wollten sie nach dem Uhrkasten greifen. Dieser war aber abends von dem Eigentümer aus dem Schaufenster entfernt worden.

Köln. Nachdem die polizeilichen Untersuchungen der Metzgereien bereits in der Entdeckung der Fleischhinterziehungen bei dem Großmetzger Sommer einen guten Erfolg zu verzeichnen gehabt, wurde jetzt ein ähnlicher Skandal aufgedeckt. In der Breitestraße wurde bei dem Metzger Gutmann festgestellt, daß dieser anfangs dieses Monats 1000 Pfund Speck von den Vorräten, die er von der Stadt zum Verkauf an seine Kundschaft überwiesen erhielt, nach Berlin verschickt hat und zwar, um die Sache zu verdecken, unter der Bezeichnung „Därme“. Es steht ganz außer Zweifel, daß die Firma hierbei die Höchstpreise ganz gewaltig überschritten hat, um sich bei dem unsauberen Geschäft zu bereichern. Zum Falle Sommer wird noch mitgeteilt, daß die Fortdauer der Untersuchungen angeordnet wurde. Die beschlagnahmten Fleischmengen verfallen ohne Entgelt der Behörde. Viele im gefrorenen Zustande als gut angeordnete Waren offenbaren sich im aufgetauten Zustande als ungenießbar. Nach dem heutigen Verstand der Waren gehen die in Rede stehenden Beträge in die Hunderttausende von Mark.

Köln. Aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit stiftete der Geh. Kommerzienrat Max von Guillaume 100 000 Mark für die Massenversorgung der bedürftigen Kölner Bürger.

Gießen. Der Stadtrat sah sich veranlaßt, der Firma Otto Widdner, Herzoglicher Hoflieferant, wegen Unzuverlässigkeit den Handel mit Fleisch und Vieh und die Herstellung von Wurstwaren zu untersagen. Wie nun das Oberhofmarschallamt des Herzogs bekannt macht, ist auf Grund jener Verfügung des Stadtrats dem Inhaber der Firma Otto Widdner, Karl Widdner, der ihm im Jahre 1897 verliehene Hoflieferanten-Titel entzogen.

Stettin. Angeichts der Klagen über Zurückhaltung von Lebensmitteln und aber maßlose Preisforderungen für Bedarfsartikel ohne Höchstpreise fordert der Kreisaußschuß die Bevölkerung zur Selbsthilfe auf, damit, daß jedermann argenfalls vorübergehende Vorräte unter genauer Angabe von Zeit, Ort und Personen der Polizei anzeigt.

Berlin, 18. Mai. Der 17jährige Fürsorgezögling v. Klopotek und sein 15jähriger Bruder gestanden ein, die Witwe Cervo ermordet und beraubt zu haben.

Frankfurt a. M., 18. Mai. Der Buchdruckereibesitzer und Verleger der „Neuen Saalauer Zeitung“ Lavale und seine Frau wurden unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet.

Halle, 18. Mai. Der 60jährige Althändler Karl Roeder in Halle wurde gestern abend in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Der Raubmord ist nach dem Ergebnis der Ermittlungen bereits in der Nacht zu Montag verübt worden. Die Mörder haben ihr Opfer im Bett überfallen und durch Arglist furchtbar zugerichtet.

Dresden, 18. Mai. Die erste sächsische Dienstbotenanstalt ist hier eröffnet worden. Die Anstalt umfaßt 30 Schülerinnen und 3 Lehrerinnen.

O Reiche Fleischvorräte in Hessen. Bei der kürzlichen Erhebung der Fleischvorräte wurden im Kreise Lanterbach (Hessen), wie die Deutsche Fleischzeitung meldet, insgesamt über 9000 Zentner Dauerware festgestellt. Davon befanden sich im Besitze der Bevölkerung aus eigener Schächtung etwa 3450 Zentner, während der Rest auf die Metzgereien entfällt. Dabei wird noch bezweifelt, ob diese Zahlen dem tatsächlichen Vorrat an Dauerware entsprechen, da die Erhebung auf persönlichen Angaben der Besitzer beruht.

O Keine Auslandsendungen mit Bindfadenersatz. Der aus Papier hergestellte Bindfaden darf zur Umschnürung von Postsendungen nach dem Auslande nicht verwendet werden. Brief- und Postsendungen mit dieser Umschnürung werden von den Postämtern zurückgewiesen.

O Erdbeben. Mittwoch gegen 1 Uhr 50 Minuten nachmittags wurde in den italienischen Provinzen Forlì, Ravenna und Ancona ein Erdbeben verspürt. Es ist niemand verunglückt und nur geringer Schaden angerichtet worden. Eine leichte Erschütterung wurde auch in einigen Städten von Venetien verspürt.

O Die vernichtete russische Ernte. In allen Gouvernements des nördlichen und mittleren Russlands setzte so starker Nachrost ein, daß die gesamte Winterfaat vernichtet ist. In Wladow sank das Thermometer auf 12 Grad Kälte. In Rival herrscht seit drei Tagen Schneesturm, der Schnee liegt zwei Fuß hoch. Im Wolgagebiet, Kasan und Samara, wo infolge des zeitigen Frühjahrs die Saat bereits weit fortgeschritten war, ist alles erfroren. Im Gouvernement Perm wird der Schaden auf 2 Millionen Rub geschätzt. In russischen Landwirtschafts- und Regierungskreisen herrscht steigende Nervosität.

Wie die französischen Soldaten angetrieben werden. „Le Nouvelliste de Lyon“ vom 13. Mai gibt folgenden Tagesbefehl eines Armeekorpsführers wieder: „Eure Vorfahren marschierten ohne Stiefel, schliefen unter freiem Himmel, aber schlugen den Feind; ihr, Kameraden, schlafst im Schmutz und arbeitet im Wasser, das am Tage zerfließt, was man am Vorabend geschafft hat; ihr, Kinder der Sonne, ihr lebt im Regen, frisch auf! rastlos an Werk! schimpft, Fremde, das erleichtert das Herz, aber haltet durch, spuckt in die Hände und haut die Boche, bis sie genug haben. Der Sieg gehört den Hartnäckigen! Wir werden sie kriegen, sagt Bétain, und Rogi, der Sieger von Port Arthur, der Sieg gehört dem, der eine Viertelstunde länger aushält.“ Sehr richtig, es fragt sich bloß, wer aushält.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Wegen Überschreitung der Höchstpreise verurteilte die 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 als Verurteilung die Fabrikbesitzer Edmund Rasolski und Arnold Thiele zu je 3300 Mark Geldstrafe. Die Straftaten waren begangen worden bei der Lieferung von Metallstücken zu Zündern. Bei der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die erste Instanz hatte über beide Angeklagte eine Geldstrafe von 3300 Mark verhängt.

§ Franzosenfreundinnen. Zwei Dienstmädchen aus Niederlahnstein und eine Köchin, die mit französischen Kriegsgefangenen angebandelt, ihnen Briefe geschrieben, Schokolade und Zigaretten zugesandt hatten, wurden, ein Dienstmädchen und die Köchin zu je 2 Wochen und das zweite Dienstmädchen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Trocken und meist heiter, tagsüber recht warm.

Letzte Nachrichten.

Das Steuerkompromiß.

Berlin, 19. Mai. (Zl.) Das „Berl. Tgl.“ schreibt: Die Beratungen der Fraktionen über das Steuerkompromiß sind gestern abend zum Abschluß gekommen. Ein gemeinschaftlicher Antrag der bürgerlichen Parteien auf bereits mitgeteilter Grundlage ist unterzeichnet und wird nun in beiden Ausschüssen eingebracht werden. Vollig ablehnend gegenüber den Kompromißvorschlägen verhalten sich, wie wir hören, die beiden sozialdemokratischen Fraktionen, dagegen hat die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei wenn auch zögernd und nur schweren Herzens ihre Zustimmung gegeben. Ueber die Stellungnahme des Bundesrats zu dem Kompromiß hören wir endlich noch, daß dort sehr lebhaft Einsprüche zu überwinden waren, insbesondere von Seiten Preußens und Sachsens, die sich gegen die direkte Reichsteuer ausgesprochen haben sollen. Die bundesstaatlichen Minister stimmten schließlich dem Kompromiß unter der ausdrücklichen Bedingung zu, daß es sich tatsächlich nur um eine einmalige Kriegszugabe handeln dürfe, daß in den Bundesstaaten noch nach wie vor das ganze Gebiet der direkten Steuern als dem einzelstaatlichen Zugriff vorbehalten angesehen und daß dies jetzt der letzte Eingriff des Reiches in die Steuerrechte der Bundesgenossen sein müsse.

Das Inkrafttreten der neuen Steuergesetze.

Berlin, 19. Mai. (Zl.) Nach dem „Zol. Anz.“ wird mit dem Inkrafttreten der neuen Steuergesetze für den 1. Juli dieses Jahres gerechnet.

Ein neues Gesetz in Vorbereitung.

Berlin, 19. Mai. (Zl.) Die Vorbereitung eines Kriegskontrollgesetzes wird mit Rücksicht auf die in dem Rahmen der Kriegsführung und Kriegswirtschaft geleisteten und weiter entfallenden Milliardenausgaben von verschiedenen Seiten bekräftigt und beschleunigt, wie das „Berl. Tgl.“ hört, gegenwärtig das Reichsfinanzamt.

Ein weiterer Ministerkandidat.

Berlin, 19. Mai. (Zl.) Als Kandidat für die Nachfolge Delbrücks im Staatssekretariat wird neuerdings Regierungspräsident Bergh, in Oppeln genannt, Staatssekretär Geisler, so wird weiter berichtet, wird sein Amt behalten, aber an Stelle Delbrücks Stellvertreter des Reichslanzlers werden. Die Lebensmitteldiktatur ist Unterstaatssekretär Dr. Michaelis zugebach.

Die farbigen Franzosen.

Berlin, 19. Mai. (Zl.) Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tgl.“, Georg Querl, meldet unterm 18. Mai:

Die ruhende Sprache des deutschen Heeresberichtes hat gestern nur ganz kurz einen abermaligen französischen Angriff gegen die Höhe 304 erwähnt. Eine heftige Artilleriebereitschaft war dieser Aktion vorangegangen. Das Heer schloß wieder über den Trümmern hinaus an und entwarf, um die Sturmtruppen den ersten überraschenden Sprung machen zu lassen. Aber das augenblicklich einsetzende Gewehrfeuer erschrak auch diesen Versuch im Keime. Nach dem heutigen Heeresbericht haben die Franzosen wieder schwere vergebliche Opfer im Kampfe um die Höhe gebracht. Die französische Heeresleitung blieb ihrer lang geübten Weisheit treu und warf wieder neue Truppen an diese furchtbare Front, an der schon so viele Divisionen abgepfiffen waren. Diesmal tauchten viele farbige in der Division auf. Es sind im allgemeinen die besten Sturmtruppen der Armee. Wertwärtigweise aber halten ihre Nerven im Artilleriefeuer viel weniger stand als die der Weißen. Die weiß- und farbige Division trug drei Angriffe vor. Sie waren mühsam abgewiesen. Der dritte Angriff gab unsere Artillerie schauerliche Ziele. Die Sturmverbände stürzten über Genes zurück. Es ist anzunehmen, daß auch die eingesezte Division dieselbe Degeneration erlitten hat, wie schon eine Reihe von Divisionen vorher. Die Jagd nach der die französischen Wiedereroberungsversuche zu wiederholen, beweist wie schwer die französische Heeresleitung den Verlust dieser Positionen trägt. Ein rücksichtsloser Zwang den Angreifer zu Opfern, von denen man im Inneren Frankreichs keine Ahnung hat.

Ein Attentat auf den Reorganisator der serbischen Armee. Wien, 19. Mai. (Zl.) Das „Athenian Blatt“, „Embassy“, meldet, daß ein Attentat gegen den Reorganisator der Serben in Korfu, den französischen Admiral Monplaisir, verübt worden sei. Der Admiral wurde schwer verletzt.

Englische Zugeständnisse an Amerika.

Genf, 19. Mai. (Zl.) Der Pariser „Temps“ berichtet aus Washington: Der englische Gesandte überbrachte folgende Mitteilung: England werde sich bemühen, jede Zurückhaltung der Post und alle Eingriffe in den Postverkehr künftighin zu vermeiden, ist aber nicht gewillt, sein Recht zu verzichten, Mißbrauch (?) der Post für die Übermittlung von Waren und Nachrichten an den Feind zu verhindern.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Abgabe von grünem Futterlaub.

Anträge auf Abgabe von grünem Futterlaub aus den Stadtwäldern sind in der Oberförsterei zu stellen.

Wir bemerken gleichzeitig, daß die Oberförsterei diesem Zwecke, wie überhaupt auch zu allen Anträgen an die Stadtwälder, von 9—12 Uhr nachmittags nach vorheriger Anmeldung und Bezahlung im Zimmer Nr. 6 Empfang nehmen.

Herborn, den 17. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkenbach.

Betr. Kartoffellieferung.

Bewohner der Stadt, die noch Bedarf an Kartoffeln haben, können, soweit Vorrat reicht, die ihnen noch stehende Menge auf dem Rathaus in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags nach vorheriger Anmeldung und Bezahlung im Zimmer Nr. 6 Empfang nehmen.

Herborn, den 19. Mai 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Sonntag, den 21. Mai, abends 8 Uhr:

Arme Marie. Schauspiel in 4 Akten.

Aida. Drama in 2 Akten.

Gika-Woche 76.

Kaltflüssig. Baumwachs.

„Bärsch“,

Raffinabast,

Baumtarbolineum,

Harzölseife

empfehlen

Drogerie J. Doerich,

Herborn.
